"Von der grössten Wichtigkeit in der Erziehung ist es [...]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **32 (1949)**

Heft 9

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-409956

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Freunden die gleiche noble Gesinnung zutraut. Damit verrät aber der Bundesrat, daß er weder den Katholizismus noch die Jesuiten kennt. Die Worte sind in den Wind gesprochen. Die Weisungen Roms und der Jesuiten werden den Jesuitenfreunden mehr gelten als das Wort eines Bundesrates. Die alten und vielfach erprobten Grundsätze der katholischen Politik hat kürzlich Pater Cavalli SJ. in der Jesuitenzeitschrift «La civiltà cattolica», vom 3. April 1948, erneut wieder ausgesprochen. Daß es sich dabei nicht um die unmaßgebende Meinung eines Paters handelt, sondern um eine authentische Auslassung der Kirche, dafür bürgt erstens einmal das kirchliche Imprimatur und zweitens der Umstand, daß der Schriftleiter dieser Zeitschrift vom Papst selber ernannt wird, mit anderen Worten, daß die geäußerte Auffassung nicht weit von derjenigen des Stellvertreter Gottes auf Erden entfernt liegen kann. Cavalli schreibt:

> «Ueberzeugt, kraft ihrer göttlichen Bevorrechtung, die einzige, wahre Kirche zu sein, muß die römisch-katholische Kirche das Recht auf Freiheit für sich allein beanspruchen, denn dieses Recht ist nur der Wahrheit vorbehalten, niemals dem Irrtum. Was die übrigen Glaubensbekenntnisse anbelangt, so wird sie nicht mit dem Säbel rasseln, wohl aber fordern, daß ihnen mit gesetzlichen, der menschlichen Persönlichkeit würdigen Mitteln untersagt werde, ihre falschen Glaubenslehren zu verbreiten. Darum wird die Kirche in einem Staat mit katholischer Mehrheit geltend machen, daß dem Irrtum keine legale Existenz eingeräumt werde, und daß, wo immer man es mit verschiedenen religiösen Minderheiten zu tun hat, diese lediglich de facto vorhanden seien, ohne ihre Glaubenslehren verbreiten zu können. In dem Maße jedoch, als die Umstände — feindselige Haltung des Staates oder das Vorhandensein zahlenmäßig bedeutender dissidentischer Gruppen — die integrale Anwendung dieses Prinzips verbieten, wird die katholische Kirche weitergehende Konzessionen für sich verlangen, indem sie sich zugleich darauf beschränkt, als das kleinere Uebel, die Rechte der anderen Bekenntnisse zu dulden. Wieder in anderen Ländern werden die Katholiken genötigt sein, selbst die volle Religionsfreiheit für alle zu verlangen und sich zu einer Lebensgemeinschaft mit den andern bequemen, obgleich nur sie eine Lebensberechtigung haben. In diesem Falle verzichtet die Kirche nicht auf ihre These, die ihr vornehmstes Gesetz bleibt, sondern passt sich einer Hypothese, d. h. dem gegebenen Tatbestand an, mit dem sie sich in ihrer konkreten Existenz abzufinden hat. Daher das große Aergernis der Protestanten, die den Katholiken vorwerfen, daß sie anderen die Freiheit verweigern, bzw. ihnen die Toleranz von gesetzeswegen absprechen und zwar überall da, wo die Katholiken die Majorität bilden, und daß sie umgekehrt diese Freiheit als ihr gutes Recht für sich in Anspruch nehmen, sobald sie in der Minorität sind. Die katholische Kirche würde ihrer Sendung untreu werden, wollte sie praktisch oder theoretisch proklamieren, daß dem Irrtum die gleichen Rechte zustehen wie der Wahrheit, namentlich wenn es um die heiligsten Pflichten geht und wenn die höchsten menschlichen Interessen auf dem Spiel stehen. Die Kirche braucht nicht zu erröten ob ihrer Unerbittlichkeit, der theoretischen wie der praktischen, selbst wenn der Völker-Aeropag heute mitleidsvoll darüber lächelt oder sich über die «Tyrannei ereifert».

Damit ist auch das Verhalten des schweizerischen Katholizismus als einer großen Minderheit gegeben. Die weitgehendsten Konzessionen sind wieder einmal angemeldet. Für die Jesuitenfreunde war es beileibe keine «vergebliche Unruhe», um mit dem Psalmisten und Bundesrat von Steiger zu sprechen, denn sie haben aus der parlamentarischen Debatte den Sieg davon getragen. Die dem Irrtum Verfallenen haben auf das Neue bekundet, daß sie das Treiben der Jesuiten nicht durchschauen und daß der Aufrechterhaltung des religiösen Friedens alle Konzessionen gemacht werden. Es entbehrt der Komik nicht, daß Wick zum Wortträger des Bundesrates wird, um die Jesuiten zur Respektierung der liberalen Verfassung anzuhalten! Es ist eine Freude zu leben in einer Zeit, in der sich die Böcke wieder zu Lämmern wandeln und die Jesuiten die Stützen der Demokratie werden! Mag der Artikel 51 weiter in der Verfassung stehen, man wird ihn eines Tages opfern, um nur ja nicht aus der Ruhe zu kommen. Die Jesuiten wissen Bescheid.

Felix Calanda.

«Von der größten Wichtigkeit in der Erziehung ist es, den moralischen Katechismus nicht mit dem Religionskatechismus vermischt vorzutragen (zu amalgamieren), noch weniger ihn auf letzteren folgen zu lassen, sondern jederzeit den ersteren, und zwar mit dem größten Fleiß und Ausführlichkeit zur klarsten Einsicht zu bringen. Denn ohne dieses wird nachher aus der Religion nichts als Heuchelei, sich aus Furcht zu Pflichten zu bekennen, und eine Teilnahme an derselben, die nicht im Herzen ist, zu lügen.»

I. Kant, «Tugendlehre». Gesamtausgabe von Hartenstein VII, Seite 297.

LITERATUR

Demokratie und Diktatur

Occident-Verlag, Zürich, 1949. 316 Seiten. Fr. 17.80.

Unter diesem Titel ist kürzlich ein Werk erschienen, das eine bisher bestehende große Lücke ausfüllen wird, nicht bloß deshalb, weil es eines der aktuellsten und am meist umstrittenen Probleme behandelt, sondern weil diese Darstellung von einem Ethos getragen ist, das weit über das Niveau derjenigen Schriften hinausreicht, die von engherzigen parteipolitischen oder partikularistischen Gesichtspunkten aus geschrieben sind und auf eine durch Interessen oder Weltanschauung gebundene Betrachtungsweise schließen lassen. Das Buch fesselt sowohl durch die souveräne Beherrschung des Stoffes, als durch eine intellektuelle Redlichkeit und geistige Unabhängigkeit.

Verfasser des Buches ist der bekannte Schweizer Soziologe *Dr. Adolf Grabowsky*, der schon letztes Jahr in der Sammlung «Internationale Bibliothek für Psychologie und Soziologie» die zeitgenössische politische Literatur um ein anderes wertvolles Buch, «Die Politik», bereichert hat. Während wir im letztgenannten Werk in die Elemente und Probleme der Politik eingeführt werden, behandelt Grabowsky in «Demokratie und Diktatur» die Grundfragen politischer Erziehung. Und zwar tut er dies in einer solch überlegenen Art und Weise, daß die Lektüre auf den Leser geradezu befreiend wirkt, diesem aber auch eine Verpflichtung auferlegt. Wir fühlen uns losgelöst von allerhand geistigen Fesseln, befreit von Schlagworten und Phrasen, mit denen namentlich ein Teil der Tagespresse und tendenziös gehaltene Schriften das vielfach unpolitische und leicht beeinflußbare Publikum «aufklären und bearbeiten». Anderseits erfaßt uns jenes Verantwortungsbewußtsein, das uns gleichsam einem kategorischen Imperativ die staatsbürgerliche Pflicht überbindet, am politischen und kulturellen Geschehen unserer Zeit im Sinne eines positiven Aufbaues aktiv einzugreifen, statt uns gedanken- und willenlos von jenen Kräften und Mächten leiten zu lassen, die uns in den Abgrund führen.

Grabowsky versteht unter Politik nicht einen Tummel- und Exerzierplatz für skrupellose, größenwahnsinnige Demagogen und Despoten; Politik ist für ihn im Gegenteil eine sehr ernste Angelegenheit, die, einmal zur Wissenschaft erhoben, dazu dienen kann und soll, die Menschen einander näher zu bringen. Nicht durch Reaktivierung eines falsch verstandenen Humanitätsideals können wir einer Völker- und Klassenversöhnung näher kommen. Nur auf dem Wege eines politischen, ethisch ausgerichteten persönlichen und kollektiven Aktivismus, der mit den vorhandenen politischen, nationalen, rassischen und sonstigen Vorurteilen aufräumt, der aber auch die bestehenden sozialen Ungerechtigkeiten und Ungeheuerlichkeiten, jede geistige Bevormundung und Knech-